

weise auch mit den Begriffen: Ursache, Kraft, Substanz aufgeräumt. Dieses Reinigungswerk läßt sich am besten verfolgen an dem Schicksal, das der Substanzbegriff erfahren hat. „Substanz“ sollte dasjenige heißen, „was mit sich identisch bleibt, während es zugleich Veränderungen durchmacht“. Es war das erste Werkzeug, das sich der Erkenntniswille zum Zwecke der Naturerklärung schuf, nachdem die Natur schon entzaubert und entgottet war. Nachdem man als das in den Körpern Verharrende nicht mehr Seele, nicht mehr Gott, den guten oder bösen Geist erkannte, setzte man an die Stelle ein großes X und nannte es Substanz, nannte es auch wohl Atom, Energie, neuerdings Elektrizität. Und es gibt noch Forscher, die in der Elektrizität „den von den Forschern durch Jahrtausende gesuchten Urstoff erblicken, aus dem alle sinnlich wahrnehmbaren Dinge gestaltet sind“ (Haas). Schließlich hat man aber auch dieses letzte, reichlich dunkle Etwas verflüchtigt in das „elektromagnetische Feld“. Es gibt nun keinen mit sich identischen Stoff mehr. „Wir finden an jedem Orte nur wechselnde Zustände, nirgends einen substantiellen Träger, an dem sie haften, der sie mit sich forttragen könnte. Die ‚Zustände‘ oder ‚Vorgänge‘ in der Natur sind eben etwas Selbständiges, nicht Zustände von etwas oder Vorgänge an etwas. Die moderne Physik ist nicht Physik des Stoffes, sondern eine Physik des ‚Feldes‘. Dieses aber ist nur ein Inbegriff aller im Raum vorhandenen Zustände, nicht ein substantieller Äther, dessen Zustände sie wären. Die Materie wird gänzlich auf Zustände zurückgeführt, sie ist nichts als ein Komplex von solchen.“<sup>8</sup>

Daß gleichzeitig mit dem Substanzbegriff auch der Ursach- und der Kraftbegriff fallen mußten, an denen z. B. Helmholtz noch strenge festhielt, ist einleuchtend.

Ich nenne diesen Vorgang der Entmetaphysizierung des naturwissenschaftlichen Denkens Entwesung.

Hat man auf die geschilderte Weise „den Geist herausgetrieben“, und hat man nun „die Teile in seiner Hand“, so ist jetzt die aufbauende Aufgabe zu lösen: die toten Erscheinungen sind äußer-

<sup>8</sup> Moritz Schlick, Naturphilosophie in: Max Dessoir, Lehrbuch der Philosophie 2 (1925), S. 426.